

Lieber Julius, liebe Mitglieder des Potsdamer Kunstvereins, werte Gäste,

Julius Ruge hat seine Ausstellung mit dem Begriff „Cluster“ überschrieben. Im Wörterbuch findet man dazu eine Definition, die Cluster „als einheitliches Ganzes zu betrachtende Menge von Einzelteilchen“ bezeichnet. Mit dieser Versachlichung wird man der hier zu sehenden aktuellen Bestandsaufnahme durchaus gerecht. Gleichwohl entspricht der Begriff Cluster dem künstlerischen Selbstverständnis von Julius Ruge, der seine Bild-Konvolute in bestimmte Phasen unterteilt, die aufeinander anschließen.

Während der Betrachtung seiner Bilder sitzt man schnell der Ambivalenz aus zeichenhafter Form und subtiler Haptik auf. Die Wucht dieser geballten Zeichen, die wie Archetypen wirken, erinnern dunkel an Tags, verfeinern sich jedoch, je näher man ihnen kommt. Nimmt man diese Spur auf, spürt man einen Sog, der zu einer andauernden Betrachtung verführt. Gibt man dieser Verführung nach, erschließt sich wiederum erst der in jedem Bild ausdifferenzierte Auftrag der Farbe Schwarz auf dem immer wieder gewählten weißen Fond. Das Material selbst, zum Beispiel Ölkreide für die 2020 entstandene Splitter-Serie, fordert einen äußerst präzisen gezogenen Strich mit der Hand heraus. Schwarze Acrylfarbe hingegen wurde für die drei zwischen 2021 und 2024 entstandenen Dschinn-Geist-Bilder aus einer Tube mittels Düse gedrückt. So entstanden pastose Verläufe, die sich von der Leinwand reliefhaft abheben.

Durch vergleichendes Sehen erwirbt man gerade in dieser Ausstellung die Fähigkeit und spürt den Genuss, jedes einzelne Bild von den anderen Unikaten einer Werkreihe unterscheiden zu können. Durch die konsequente Reduktion auf das bildgebende Schwarz und die komprimierte Formensprache besitzt jedes Bild eine erstaunliche Präsenz. Als habe Julius Ruge seine früheren künstlerischen Wurzeln als Streetartist und die damit verbundene Bildsprache des Graffitis sublimiert. Und dennoch sollte man sich von der offensiven Attitüde des Ausdrucks weder einschüchtern lassen noch damit zufriedengeben. Stofflich verblüffende Texturen zeigen sich, offene Liniengespinste und eine Zweidimensionalität suggerierende Lichtführung.

Die 2020 entstandene Werkreihe „Splitter“ wirkt in der Wiederkehr bestimmter runder und eckiger Grundformen wie eine in der Musik oft zu findende serielle Behandlung eines Themas, das in Variationen immer wieder auftaucht. Die kompakte Hängung der 16 Bilder im Untergeschoss zeigen eine ähnlich faszinierende Reihe in deren rhythmischem Wechsel.

Einerseits deuten die an Korbblütler erinnernden Rundformen oder dornengleichen Spitzen auf eine elementare Sprache hin, die auf dem floralen Naturstudium des Künstlers basieren wird.

Gleichwohl könnten sie auch ihren Ursprung im Augenmerk auf die Fauna haben. Die Rundform drängt mir just einen Insektenleib auf, gelängte Spitzen erscheinen auf einmal wie Fühler. Hinter der hybriden Unbestimmtheit verbirgt sich die gestalterische Absicht von Julius Ruge. Als würde er seine Bilder in einem Schwebestadium der Mehrdeutigkeit belassen wollen. Wenn er zeichnend und malend Formen aus seinem Unterbewußten heraufholt, bleibt sein Gestaltungswille dennoch phasenbestimmt und fernab jeder Akzeptanz für Zufälligkeit. Insofern kann man vielleicht seinen Exerzitien als obsessiver Zeichner zuschreiben, dass sich innerhalb des Prozesses Psychogramme zeigen. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, wenn man den Weg von der Herstellung unzähliger Skizzen bis zu einem für ihn gültigen Bild mit diesem Begriff klammern würde.

Jetzt könnten Sie einwerfen, dass gerade die beiden links bzw. rechts in diesem Raum zu sehenden Werkreihen unzweifelhaft einen Psychogramm-Charakter haben – die fünfteilige Werkreihe „Artefakt“, 2016 datiert, sowie das Triptychon „Ein Kreuz und das böse Kind“ aus dem Jahr 2018 ... Der Gestaltungswille bleibt planvoll und gibt Interpretationsfährtten (Plural) vor. Die fünf Artefakte aus dem Jahr 2016 wirken wie Adaptionen aus einem Handbuch für Rorschachtests. Allerdings fehlt ihnen das Fluide eines für die Psychoanalyse wichtigen authentischen Moments. Ergo lässt sich innerhalb des malerischen Prozesses die Entstehung der Reihe nicht von der Reflexion darüber trennen. Die Artefakte provozieren den Eindruck, dass es sich um ironische Remakes von Porträt-Silhouetten aus dem Biedermeier handeln könnte. Und um erneut den Aspekt der Verführung zu benennen: Ich reibe mich voller Hingabe an dem Widerspruch, dass der Titel des Triptychons im Verhältnis zu allen anderen Bildtiteln die klarste inhaltliche Bestimmung vorgibt, ohne dass die drei Bilder mehr zeigen als ein Kreuz und drei schemenhafte, kopfähnliche Rundformen.

An dieser Stelle möchte ich schließen, denn es handelt sich bei dieser Rede um eine Einführung in die Ausstellung. Ich jedenfalls freue mich darauf, den Bildern noch bis zum 15. Juli begegnen zu können und deshalb: danke Julius für deine Ausstellung hier im Potsdamer Kunstverein. Peter Rogge sei Dank für Gestaltung und Mitarbeit.

Danke für die Aufmerksamkeit!

Potsdam, 19.04.2024

Thomas Kumlehn